Hunger Hunger
Hunger Hunger
Hunger Hunger
Hunger Hunger
Hunger Hunger

Caritas Erzdiözese Wien
www.caritas-wien.at

Impressum

Herausgeber & Medieninhaber: Caritas Erzdiözese Wien, Abtl. Fundraising. Redaktion: Thomas Preindl, Bettina Riha-Fink, Christoph Schweifer; Helene Unterguggenberger. Chefredaktion: Kurt Riha. Texte: wie angegeben. Fotos: Caritas bzw. wie angegeben.

Anschrift des Herausgebers und der Redaktion: Abtl. Fundraising, Albrechtskreithgasse 19- 21, 1160 Wien.
e-mail: office@caritas-wien.at
Druck: Medienfabrik Graz; Erscheinungsort: Wien, Verlagspostamt 1160, Wien. P.b.b.

Registrierungsnummer für Spendenabsetzbarkeit: SO 1129

Besuchen Sie uns auf www.caritas-wien.at oder http://www.facebook.com/caritaswien

Alle 12 Sekunden stirbt ein Kind an Hunger bzw. an den Folgeerscheinungen von Hunger.

Vorwort

Im Vorwort einer Broschüre wird meist zusammengefasst, was auf den nächsten Seiten zu lesen ist. In der Regel ist es der Direktor oder Präsident einer Organisation, der noch schnell einen Blick in die Broschüre geworfen hat, um dann seiner Pressesprecherin seine Eindrücke zu vermitteln. Auf diesen aufbauend wird eine kompentente Einleitung gebastelt. Denn: Die Leserin soll sich gleich auskennen und die wichtigsten Themen sollen kurz und bündig skizziert werden.

Wir wollen das hier ein wenig anders angehen. Denn das Thema lautet „Hunger“, der millionenfach existierende, der reale, der todbringende Hunger. Und wohl jede Leserin weiß, dass damit nicht die Lebensverhältnisse in unseren Breiten gemeint sind. Dass damit Länder wie Äthiopien, Pakistan oder China gemeint sind. Dass es beim Thema „Hunger“ also um die Verteilung von Reichtum und Armut in unserer Welt geht. Ergo geht es auch um politische Verhältnisse, um wirtschaftliche Faktoren, um den viel bemühten Begriff „Globalisierung“, um Fragen der Gerechtigkeit, um Zorn, und Ohnmacht, um Gleichgültigkeit ... oft genug auch um unsere eigene Gleichgültigkeit.

Es geht um so viele Fragen, um so schwerwiegende Problematiken ... wäre es da nicht vermessen, diese Broschüre mit einem Vorwort zu beginnen, das so tut, als hätten wir auf Knopfdruck ein paar Antworten bereit? Wäre das überhaupt sinnvoll? Denn wüssten wir – selbst und gerade als Caritas – eine Antwort darauf, hieße das nicht, dass sich jede Leserin bei der Lektüre gemütlich zurücklehnen darf, schließlich ist die Lösung des Problems ja gefunden.

Es gibt nicht die eine, alles auf einen Schlag verändernde Lösung. Was wir allerdings haben sind langjährige Erfahrungen, Eindrücke aus erster Hand, konkrete, umsetzbare Vorschläge – und vor allem den Willen, die Dinge zu verändern, den Hunger in der Welt zu verringern.

Aber vorerst wollen wir davon nicht sprechen. Denn das ist ja das Vorwort – nicht das Resümmee. Vorerst wollen wir nichts weiter, als dass sie gemeinsam mit uns gespannt sind, was auf den nächsten Seiten folgen wird. Dass sie gemeinsam mit uns bereit sind, ein paar Fragen zu stellen. Denn wer keine Fragen stellt, kann auch nichts verändern.

Christoph Schweifer
Chef der Caritas
Auslandshilfe

Hunger hier ...

Für den Film „The Machinist“ magerte der englische Schauspieler Christian Bale unter ärztlicher Aufsicht 30 Kilogramm ab. Denn der Protagonist im Film leidet aufgrund nagender Schuldgefühle an Schlaf- und Essstörungen. Einer ähnlichen Tortur setzte sich auch Michael Fassbender für den Film „Hunger“ von Steve McQueen aus. Inhalt des Films: ein Hungerstreik in einem irischen Gefängnis im Jahr 1981.

Beide Beispiele verdeutlichen, wie das Thema Hunger „in unseren Breiten“ oft problematisiert wird: Als Ausdruck persönlicher Krisen bzw. Erkrankungen oder als radikale, individualpolitische Stellungnahme. Auch das „Hungern light“ im Rahmen einer Diät trägt in sich letztendlich einen Funken Freiwilligkeit. Hunger, verstanden als fehlender Zugang zu Nahrung, als Überlebenskampf, ist bei uns eine alltagsferne Erfahrung.

Hunger dort ...

Weltweit sind 925 Millionen Menschen chronisch unterernährt. Jeder siebte Mensch der rund 7 Milliarden zählenden Weltbevölkerung leidet an Hunger. 578 Millionen jener Menschen, die nicht genug zu essen haben, leben in Asien, 239 Millionen Menschen in Afrika südlich der Sahara, 53 Millionen in Lateinamerika, 37 Millionen im Nahen Osten und Nordafrika sowie 19 Millionen in den übrigen Regionen der Welt[1].

Täglich sterben 7.000 Kinder an den Folgen von Unterernährung. Das bedeutet, dass alle 12 Sekunden ein Kind an Hunger stirbt. Unterernährung ist weltweit die Ursache von mehr als einem Drittel aller Todesfälle bei Kindern unter 5 Jahren[2].

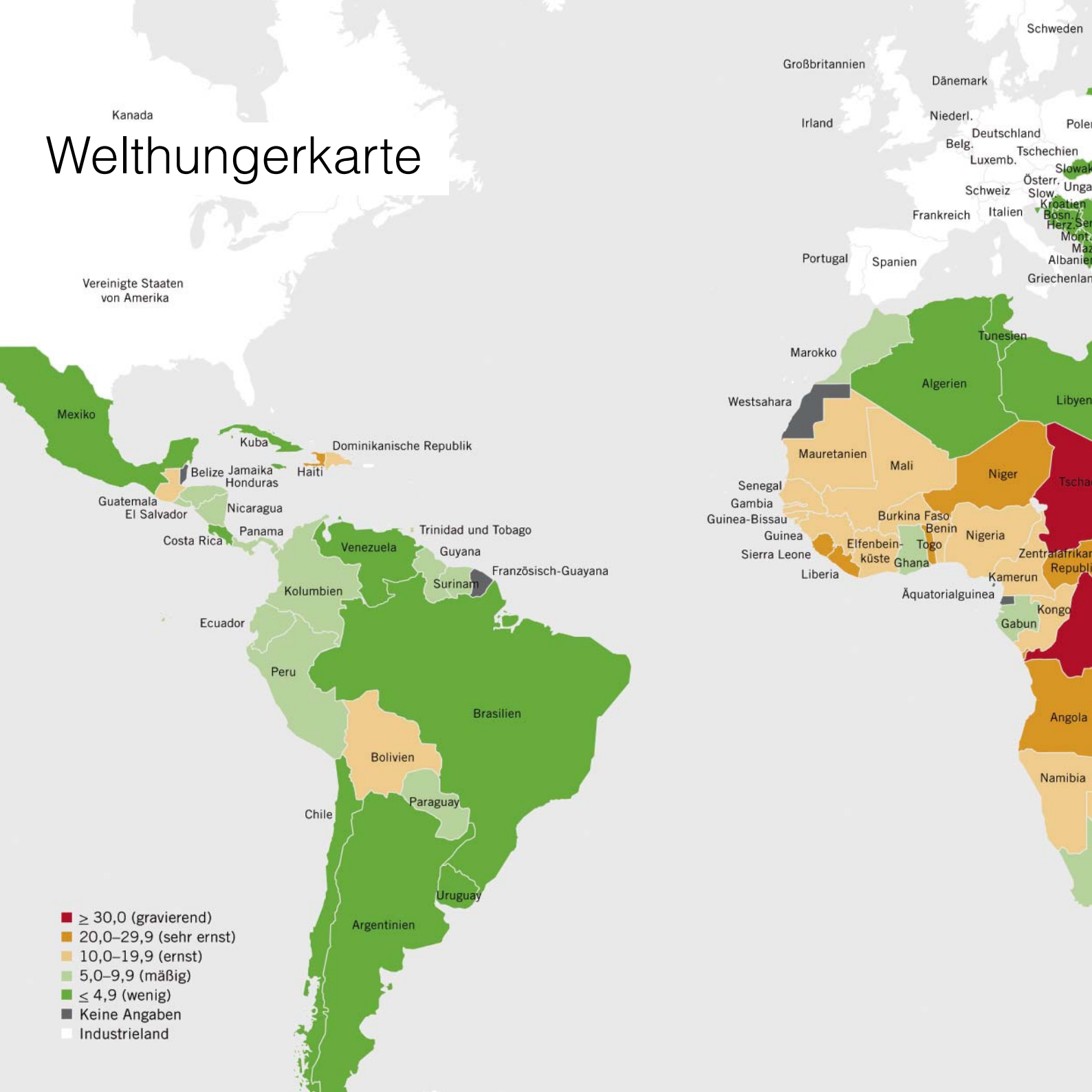
Zwei Drittel der Menschen, die an Hunger leiden, leben in nur sieben Ländern: Bangladesch, China, die Demokratische Republik Kongo, Äthiopien, Indien, Indonesien und Pakistan. Die Hälfte der 195 Millionen Kinder unter 5 Jahren, die akut unterernährt sind, lebt in Indien, China, Nigeria und Pakistan[3].

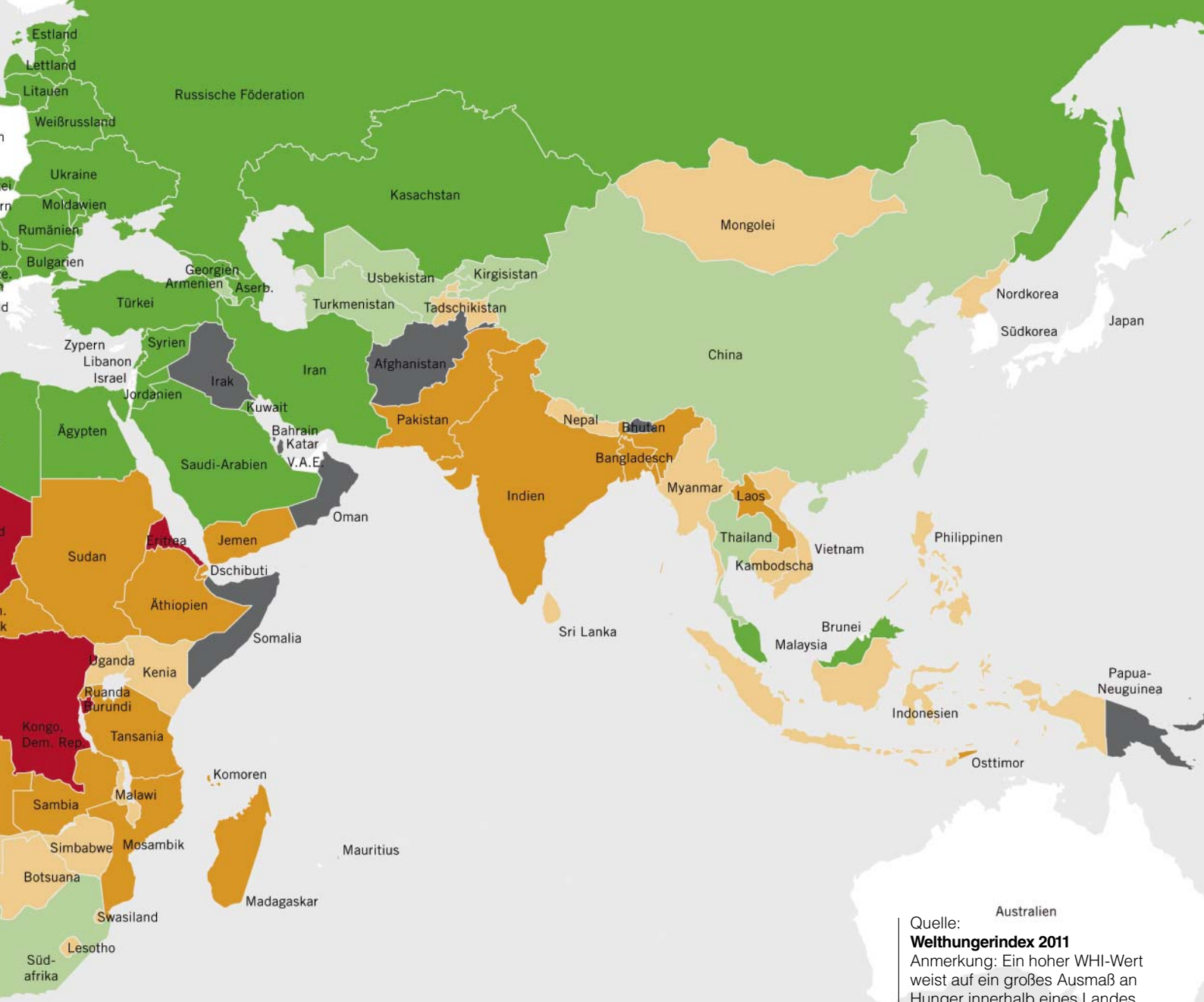
1 Quelle: FAO, State of Food Insecurity in the World 2010

2 (Quellen: UNICEF/ WHO/ World Bank; Child Mortality Report 2011)

3 Quellen: FAO, State of Food Insecurity in the World 2010, UNICEF Tracking Progress on Child an Maternal Nutrition, 2009

Welthungerkarte





Quelle:
Welthungerindex 2011
Anmerkung: Ein hoher WHI-Wert weist auf ein großes Ausmaß an Hunger innerhalb eines Landes hin. Ein niedriger WHI-Wert ist ein Indikator für wenig Hunger im betreffenden Land. Die WHI-Werte wurden nicht berechnet für Länder, zu denen keine Daten vorlagen und für Länder mit einer sehr geringen Bevölkerungszahl.

Der Aufstand des Gewissens

von

Jean Ziegler

Gekürzte Fassung der nicht gehaltenen Salzburger Festrede. Wir danken dem Autor und dem Ecowin Verlag.

Die Zeichnung wurde uns von Gerhard Haderer unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Eine Milliarde Menschen sind permanent schwerstens unterernährt. Derselbe World-Food-Report der FAO, der diese Opferzahlen gibt, sagt, dass die Weltlandwirtschaft problemlos das Doppelte der Weltbevölkerung ernähren könnte.

Schlussfolgerung: Es gibt keinen objektiven Mangel, also keine Fatalität für das tägliche Massaker des Hungers, das in eisiger Normalität vor sich geht. Ein Kind, das am Hunger stirbt, wird ermordet. Ob in den somalischen Flüchtlingslagern, den Elendsvierteln von Karachi oder in den Slums von Dacca, der Todeskampf folgt immer denselben Etappen.

Bei unterernährten Kindern setzt der Zerfall nach wenigen Tagen ein. Der Körper braucht erst die Zucker-, dann die Fettreserven auf. Die Kinder werden lethargisch, dann immer dünner. Das Immunsystem bricht zusammen. Durchfälle beschleunigen die Auszehrung. Mundparasiten und Infektionen der Atemwege verursachen schreckliche Schmerzen. Dann beginnt der Raubbau an den Muskeln. Die Kinder können sich nicht mehr auf den Beinen halten. Ihre Arme baumeln kraftlos am Körper. Ihre Gesichter gleichen Greisen. Dann folgt der Tod.

Das Welternährungsprogramm, das humanitäre Soforthilfe leisten sollte, verlangte im Juli 2011 einen Sonderbeitrag seiner Mitgliedstaaten von 180 Millionen Euro. 62 kamen herein. Das Budget des World-Food-Programms war 2008 sechs Milliarden Dollar, 2011 nur noch 2,8 Milliarden.

Warum? Weil die reichen Geberländer – insbesondere die EU-Staaten, die USA, Kanada und Australien – viele Tausend Milliarden Euros und Dollars ihren einheimischen Bank-Halunken bezahlen mussten: zur Wiederbelebung des Interbanken-Kredits, zur Rettung der Spekulations-Banditen. Für Sofort- und Entwicklungshilfe blieb und bleibt praktisch kein Geld.

Wegen des Zusammenbruchs der Finanzmärkte sind Hedge-Funds und andere Groß-Spekulanten auf die Agrarrohstoffbörsen umgestiegen und treiben die Grundnahrungsmittelpreise in astronomische Höhen. Die Tonne Getreide kostet heute auf dem Weltmarkt 270 Euro – das Doppelte als im Jahr zuvor. Reis ist um 110 Prozent gestiegen. Mais um 63 Prozent.

Die Folge? Weder Äthiopien noch Somalia, Dschibuti oder Kenia konnten Nahrungsmittelvorräte anlegen – obschon die Katastrophe seit fünf Jahren voraussehbar war. Dazu kommt: Die Länder des Horns von Afrika werden von ihren Auslandschulden erdrückt. Für Infrastruktur-Investionen wie Bewässerung fehlt das Geld. Die Dürre tötet ungestört weiter.

Die Verursacher: Viele der Schönen und der Reichen, der Großbankiers und der Konzern-Mogule dieser Welt.

Was ist mein Traum?
Die Musik, das Theater, die Poesie transportieren die Menschen jenseits ihrer selbst. Die Kunst hat Waffen, welche der analytische Verstand nicht besitzt: Sie wühlt den Zuhörer, Zuschauer in seinem Innersten auf, durchdringt auch die dickste Betondecke des Egoismus, der Entfremdung und der Entfernung. Und plötzlich bricht die Defensiv-Mauer seiner Selbstgerechtigkeit zusammen. Der neoliberale Profitwahn zerfällt in Staub und Asche. Ins Bewusstsein dringen die Realität, die sterbenden Kinder.

Wunder können geschehen: Das Erwachen der Herren der Welt. Der Aufstand des Gewissens! Ich erwache. Mein Traum könnte wirklichkeitsfremder nicht sein! Kapital ist immer und überall stärker als Kunst.

2010 haben die 500 größten Privatkonzerne, alle Sektoren zusammen genommen, 52,8% des Weltbrutto-Sozialproduktes, also aller in einem Jahr auf der Welt produzierten Reichtümer – kontrolliert. Die total entfesselte, sozial völlig unkontrollierte Profitmaximierung ist ihre Strategie. Es ist egal, welcher Mensch an der Spitze des Konzerns steht. Es geht nicht um seine Emotionen, sein Wissen, seine

Ein Kind, das am Hunger stirbt, wird ermordet.

Gefühle. Es geht um die strukturelle Gewalt des Kapitals. Produziert es dieses nicht, wird er aus der Vorstands-Etage verjagt.

Gegen das eherne Gesetz der Kapitalakkumulation sind selbst Beethoven und Hofmannsthal machtlos. „L'art pour l'art" hat Théophile Gautier Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben. Die These von der autonomen, von jeder sozialen Realität losgelösten Kunst schützt die Mächtigen vor ihren eigenen Emotionen und dem eventuell drohenden Sinneswandel.

Die Hoffnung liegt im Kampf der Völker der südlichen Hemisphäre, von Ägypten und Syrien bis Bolivien, und im geduldigen, mühsamen Aufbau der Radikal-Opposition in den westlichen Herrschaftsländern. Kurz: in der aktiven, unermüdlichen, solidarischen, demokratischen Organisation der revolutionären Gegengewalt. Der Tag wird kommen, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit, Vernunft und Freiheit, befreit von der Angst vor materieller Not, zusammenleben werden.

Hunger macht krank

Ein Interview

Foto: © Reiner Riedler

In zahlreichen Einsätzen im Südsudan, in Ostafrika, Sri Lanka oder der Republik Moldau war Caritas-Arzt Wolfgang Aichelburg-Rumerskirch mit den drastischen Auswirkungen von Hunger konfrontiert.

Im Interview spricht er über die Folgen für die Betroffenen.

Wie wirken sich Hunger und Mangelernährung aus?

Die Folgen sind gravierend. Haben etwa Schwangere nicht genug zu essen, können Kinder schon im Mutterleib geschädigt werden. Dies zeigt sich einerseits in Frühgeburten, einhergehend mit einem zu geringen Geburtsgewicht, andererseits sind körperliche und geistige Behinderungen wahrscheinlicher. Überlebt das Kind die Geburt, sind Schwerhörigkeit, Sprachstörungen und eine verminderte geistige Entwicklung die Folge. Bei unterernährt Gebärenden erhöht sich auch das Risiko von Fehl- oder Totgeburten.

Welche geistigen und seelischen Folgen hat der Hunger?

Wer ständig ans Essen denken muss, kann sich nicht konzentrieren, kann nicht mehr arbeiten, leidet an Antriebslosigkeit und ist vermindert leistungsfähig. Betroffenen Eltern macht nicht nur die unzureichende Nahrung zu schaffen, es ist auch der Stress, dem die Eltern ausgesetzt sind, ihre Kinder nicht ernähren zu können. Kinder können aufgrund des Konzentrationsmangels nicht mehr lernen, der Schulalltag wird für sie zur Qual.

Wen trifft der Hunger besonders?

Kinder als schwächste Glieder der Gesellschaft trifft es am meisten. Für Babys kann schon eine Durchfallerkrankung tödlich sein. Aber auch alte Menschen sind gefährdet. Unterernährung macht sie anfälliger für Infektionskrankheiten. Selbst wenn Menschen genug zu essen haben, bleibt die einseitige Ernährung als Problem mit oft verheerenden Folgen. Das habe ich an einem Beispiel in Sri Lanka gesehen. Arme Familien essen dort fast ausschließlich Reis, weil sie sich sonst nichts leisten können. Für Obst, Gemüse und Fleisch fehlt das Geld. Mangelernährung führt zu Skelett-Missbildungen und schweren Herz-Kreislauferkrankungen.

Warum ist rasche Hilfe so wichtig?

Bei leichter Unternährung kann man mit Vitaminen und Spurenelementen viel erreichen. Eine Behandlung bei schwerer Unterernährung dauert bis zu mehreren Monaten – und kostet viel Geld. Manche Schäden sind überhaupt nicht mehr zu beseitigen. So führt ein Vitamin- Mangel zu irreversiblen Schädigungen der Hornhaut bis zur Erblindung. Es kann zu Wachstumsstörungen des Knochens kommen, bei Kindern kann das bis zu einem Wachstumsstillstand führen. Gerade in armen Ländern sind Behinderungen existenz- und lebensbedrohend.

Unterernährung liegt vor, wenn die Kalorienzufuhr nicht ausreicht, um eine minimale Energieversorgung des Körpers zu sichern. Diese hängt von verschiedenen Kriterien wie Alter, Geschlecht, Körpergröße, körperlichem Einsatz und Klima ab. Laut UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO benötigt ein Mensch im Durchschnitt 1.800 Kilokalorien pro Tag. Wird dieser Wert dauerhaft unterschritten, reicht die Nahrungszufuhr nicht aus, um das Körpergewicht zu halten und leichte Arbeit zu verrichten.

Mangelernährung bedeutet, dass die Zusammensetzung der Nahrung unzureichend ist, also Vitamine, Mineralstoffe, Proteine und Energieträger fehlen. Vitamin A-Mangel kann etwa zu Nachtblindheit oder bei Kindern zur Wachstumsstörungen führen. Laut WHO leiden weltweit 100 und 140 Millionen Kinder an Vitamin-A-Mangel. Eisenmangel wiederum ist die Hauptursache für anämische Erkrankungen (die unter anderem zu erhöhter Infektionsanfälligkeit, beeinträchtigte geistige und körperliche Entwicklung oder erhöhter Müttersterblichkeit führen). Zwei Milliarden Menschen bzw. 30 Prozent der Weltbevölkerung sind laut WHO davon betroffen. Jodmangelerkrankungen (IDD) führen zu Fehlgeburten oder angeborene Missbildungen. 740 Millionen Menschen sind laut WHO davon betroffen. (Quelle: FAO/WFP/WHO)

Am Hunger ist nicht der Hungernde schuld

Eine Analyse

Laut einem Bericht der UNO könnte die weltweite Landwirtschaft problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren.

Es liegt also nicht an fehlenden Nahrungsmitteln ...

Landraub
Ausländische Investoren – Regierungen, Fonds und Agrokonzerne – kaufen riesige Landflächen in Afrika, Asien und Osteuropa zu Spottpreisen auf. Dieses „Landgrabbing“ verfolgt den Zweck, Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung anzupflanzen, mit Grund und Boden zu spekulieren bzw. großflächig Agrotreibstoffe anzubauen. Lokale KleinbäuerInnen werden ihrer formalen und traditionellen Nutzungsrechte beraubt, die Ernährungssicherheit wird drastisch gefährdet.

Globaler Agrarhandel
Multilaterale Agrar- und Handelspolitiken, die vielfach die Interessen des „globalen Nordens“ widerspiegeln, hindern sogenannte Entwicklungsländer daran, ihre eigene Landwirtschaft zu schützen. Der Aufbau von lokalen Nahrungsmittelmärkten wird durch Billigimporte massiv behindert. Lokale Bäuerinnen und Bauern können mit Produkten aus dem Norden nicht konkurrieren und haben wenig Chancen, ein zusätzliches Einkommen aus dem Verkauf ihrer Produkte zu erwirtschaften.

Hohe Getreidepreise
Seit 2006 sind die Weltmarktpreise für Grundnahrungsmittel wie Weizen, Mais und Reis enorm angestiegen. Arme Familien, die bis zu 70 Prozent ihres Einkommens für Nahrung ausgeben, können sich das überlebensnotwendige Essen nicht mehr leisten. Für die hohen Getreidepreise sind unter anderem Ernteausfälle in wichtigen Getreideanbauländern, die Zunahme des Anbaus von Agrotreibstoffen (auf Boden, der für den Anbau von Getreide fehlt), hohe Erdölpreise und exzessive Finanzspekulationen auf Nahrungsmittel verantwortlich.

Globale Geschäftsinteressen
International agierende Konzerne errichten seit Jahren Produktionsstandorte in „Entwicklungsländern“, um dort billig zu produzieren. Einerseits werden dadurch Verdienstmöglichkeiten geschaffen. Andererseits erlaubt die schlechte wirtschaftliche Lage in den Regionen den Konzernen Löhne zu bezahlen, die in unseren Breiten jeder Beschreibung spotten würden. (Tatsächlich muss das der Konzern bis zu einem gewissen Grad tun, um nicht durch ungleiche Entlohnung soziale Unruhen in der Region auszulösen.)

Nur jenen Firmen, die „sanft“ in die vor Ort bestehende Produktivkraft und Infrastruktur investieren, und so nachhaltig der ganzen Region einen Aufschwung ermöglichen. verhalten sich im Sinne einer „Corporate Social Responsibility“. In vielen Fällen leisten Konzerne jedoch nur marginale Entwicklungsarbeit und unterstützen oft noch vor Ort bestehende Unsitten (wie Korruption), um die eigenen Interessen durchzusetzen.

Geringe landwirtschaftliche Erträge
Veraltete Anbaumethoden, unzureichende Lagerungsmöglichkeiten, hohe Nachernteverluste, fehlende Märkte sowie mangelnde Energie- und Wasserversorgung reduzieren drastisch die landwirtschaftliche Produktivität – vor allem bei Kleinbauern (meist Familienbetriebe). Oft fehlt es auch an erschwinglichen Kreditmodellen, um notwendige Produktionsmittel wie Saatgut oder Ackerbaugeräte vorfinanzieren zu können.

In vielen Fällen unterstützen Konzerne vor Ort bestehende Unsitten (wie Korruption), um eigene Interessen durchzusetzen.

Monokulturen
In vielen Ländern wird fruchtbares Land für Exportkulturen (sogenannte Cash Crops wie Baumwolle oder Soja) genutzt. Auch die Produktion von Agrotreibstoffen verbraucht Ackerflächen für den Anbau von Energiepflanzen. Agrotreibstoffe zehren nicht nur an begrenzten Ressourcen der Landwirtschaft wie Boden oder Wasser, sondern führen oft auch zur Verschärfung von Landkonflikten sowie zur Verdrängung und teilweise gewaltsamen Vertreibung von KleinbäuerInnen.

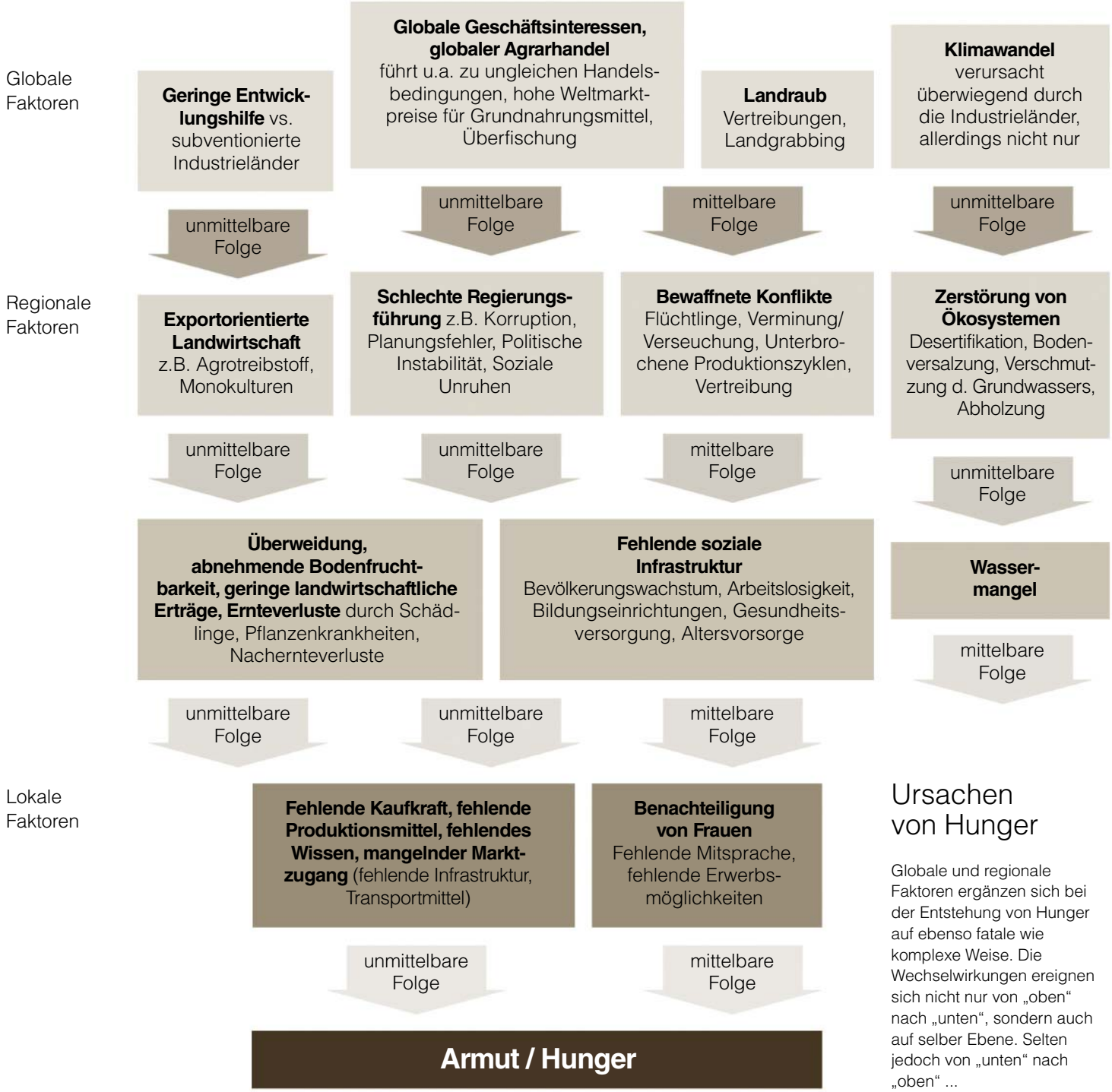
Schlechte Regierungsführung
Regierungen sind für das Wohl ihrer Bürgerinnen und Bürger verantwortlich. Viele Regierungen der von Hunger betroffenen Länder vernachlässigen jedoch Investitionen in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen bzw. in den Aufbau lokaler Märkte. Eine stagnierende Wirtschaft bietet den Menschen des Landes geringe Arbeitsmöglichkeiten und deshalb wenig Chancen auf ein geregeltes Einkommen. Zudem investieren Regierungen in der Regel nur fünf bis zehn Prozent ihrer Haushalte in landwirtschaftliche Entwicklungsprogramme und damit in die Versorgung ihrer Bevölkerung.

Bewaffnete Konflikte
Kriege und bewaffnete Konflikte sind häufig Ursachen von Hungersnöten und chronischem Hunger. Nach dem unmittelbaren Leid führt die Vertreibung (von den Feldern) zu wirtschaftlicher Stagnation. Oft auch werden durch Kriegsrückstände wie Landminen oder nicht gezündete Munition ganze Landstriche unbewohnbar oder sogar lebensgefährlich.

Nicht wenige bewaffnete Konflikte werden von – mitunter verborgenen – internationalen Interessen geschürt. Aktuellstes Beispiel ist die Internetkampagne gegen den ugandischen Kindersoldatenführer Joseph Kony. Geht es bei dieser Kampagne, die letztendlich für eine militärische Intervention in Uganda wirbt, tatsächlich um Gerechtigkeit? Oder geht es auch um die ugandischen Ölreserven?

Benachteiligung von Frauen
Bildungschancen, Arbeitsplätze, Einkommen, Kreditmöglichkeiten und Zugang zu Ackerland existieren in vielen Entwicklungsländern Für Frauen und Mädchen nicht oder nur unzureichend. Durch ihre soziale Stellung sind sie bei der Verteilung von Grundnahrungsmitteln benachteiligt. Besonders für schwangere Frauen und Mütter mit ihren Kindern hat das oft katastrophale Folgen.

Klimawandel
Experten sind der Ansicht, dass der Klimawandel zunehmend Auswirkungen auf die Ernährungssituation der Menschen in den ärmsten Ländern der Welt hat. Ausbleibender Regen führt zu lang anhaltenden Dürren. Überschwemmungen zerstören oft Böden langfristig und tragen zur Bodenerosion bei. Aber diese verheerenden Auswirkungen haben wiederum vor allem mit der schwachen Infrastruktur und damit der Armut in den betroffenen Ländern zu tun.



Ursachen von Hunger

Globale und regionale Faktoren ergänzen sich bei der Entstehung von Hunger auf ebenso fatale wie komplexe Weise. Die Wechselwirkungen ereignen sich nicht nur von „oben“ nach „unten“, sondern auch auf selber Ebene. Selten jedoch von „unten“ nach „oben“ ...

Hunger: ein lösbares Problem

Foto: © Reinhard Holl

Vorschläge

Es ist kein wissenschaftlicher Durchbruch notwendig, um das Problem Hunger zu lösen.

Das Wissen, die Mittel und die Strategien, die wir heute haben, würden genügen, um das Problem zu lösen – fehlte es nicht am politischen Willen.

Der Landwirtschafts-und Ernährungsorganisation (FAO) und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) geben neben anderen renommierten Organisationen im Weltagrarbericht Vorschläge, wie Ernährung auf unserem Planeten nachhaltig gesichert werden kann.

Die in diesem Bericht vorgelegten Analysen und Vorschläge zur Verbesserung der globalen landwirtschaftlichen Produktion und Ernährungslage sind das Ergebnis mehrjährigen weltweiten Prozesses mit hunderten NGOs, Forschungsinstituten, UN-Agenturen sowie anderer multitlateraler Einrichtungen (Weltbank etc.). Es ist das umfassendste Dokument zu diesem Thema und beinhaltet eine Fülle von Maßnahmen, die zur Verbesserung der weltweiten Ernährungslage auf den verschiedensten Ebenen in Zukunft umzusetzen sind. Dabei geht es nicht nur um konkrete Projekte in den „Hungerländern“ selbst, sondern vor allem auch um eine substanzielle Veränderung des globalen Agar- und Ernährungssystems.

Agrarökologische Wende und ganzheitlicher Ansatz
Eine agrarökologische Wende, die durch kleinteilige, erfahrungs- und wissensintensive Land- und Ernährungswirtschaft die Abhängigkeit von fossiler Energie und Agrarchemie reduziert, die Bodenfruchtbarkeit und ökologische Kreisläufe stabilisiert und die Gesundheit von Lebensmitteln erhöht.

Natürliche Ressourcen, insbesondere Boden, Wasser, Tier- und Pflanzenwelt, Klima und Ökosystemleistungen sind für das Funktionieren der Landwirtschaft sowie für soziale und ökologische Nachhaltigkeit von elementarer Bedeutung. Seit jeher liegt bei der Weiterentwicklung der Landwirtschaft der Schwerpunkt sehr eng gefasst auf Produktivitätssteigerung, anstatt auf ganzheitliche Art und Weise die Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen mit der Sicherung der Ernährung zu verknüpfen.

Ein ganzheitlicher bzw. systemorientierter Ansatz ist jedoch von Bedeutung, weil er die Möglichkeit bietet, schwierige Fragen zu betrachten, die mit der Komplexität der Nahrungsmittelproduktion in unterschiedlichen ökologischen Systemen und unterschiedlichen Kulturen einhergehen.

Handel, Märkte und Ernährungssouveränität
Markt- und Handelspolitik sind darauf auszurichten, die Sicherung der Ernährung zu stärken, die ökologische Nachhaltigkeit zu maximieren und den kleinbäuerlichen Sektor rentabler zu machen, um die Armuts- und Hungerbekämpfung voranzutreiben. Die besten Garanten für die lokale Ernährungssicherung sowie die nationale und lokale Ernährungssouveränität sind kleinbäuerliche Strukturen.

Ernährungssouveränität ist das Recht von Menschen, die Art und Weise der Produktion, des Konsums und der Verteilung von Lebensmittel selbst zu bestimmen, ohne die Grundlage anderer Menschen zu untergraben.

Investitionen
Investitionen in lokale und regionale ländliche Infrastruktur, Förderung insbesondere von Frauen, die landwirtschaftliche Betriebe in Agrargesellschaften des Südens führen, mit dem vordringlichen Ziel, Selbstversorgung und lokale Wirtschaftsentwicklung sowie Widerstandsfähigkeit gegen ökonomische und ökologische Krisen einschließlich des Klimawandels zu gewährleisten.

Kleinbäuerliche Landwirtschaft
Die finanzielle, politische und wissenschaftliche Anerkennung und Förderung der vielfältigen, weit über die landwirtschaftliche Produkte hinausgehenden Dienstleistungen und Werte, die von Bäuerinnen und Bauern zum Erhalt der Ökosysteme und natürlichen Produktionsgrundlagen von Nahrungsmitteln, aber auch für den sozialen und kulturellen Zusammenhalt von Gemeinden und Gesellschaften erbracht werden.

Zur Stärkung der Existenzgrundlage von KleinbäuerInnen gehört aber vor allem auch die Sicherung des Zugangs zu Kleinstkrediten und anderer Finanzdienstleistungen, sowie zu Wasser und Land.

Thomas Preindl
Caritas Österreich

Unterwegs im Südsudan

Ein Reisebericht

Eine Caritas Mitarbeiterin erzählt von ihrem ersten Besuch in Afrika.

Ich bin unterwegs im Südsudan, um Projekte der Caritas Wien zu besuchen, die die Menschen in ihrer neu gewonnenen Eigenständigkeit unterstützen sollen. Es ist meine erste Reise auf diesem Kontinent und erstmals in meinem Leben gehöre ich zu einer offensichtlichen Minderheit – weil ich weiß bin. Obwohl: Eigentlich bin ich „farbig“, lasse ich mir erklären, weil meine Hautfarbe zwischen rot, weiß und sonnengebräunt variiert.

Ein schwieriges Puzzle
Seit dem 9.Juli 2011 hat der Südsudan eine eigene Flagge, eine eigene Währung und eine eigene Regierung. Ein schwerer Rucksack lastet auf diesem Staat, gefüllt mit Bürgerkriegen, Stammesfehden, Abhängigkeiten vom „Norden“, Stammesfehden, Krankheiten, ethnische Konflikte, Landstreitigkeiten … alles ineinander verwoben.

In gewisser Weise wird nach wie vor gekämpft: Um Land, Vieh und um den Zugang zu Ressourcen. Eine funktionierende Landwirtschaft muss aufgebaut werden, die regionale Verwaltung ist gerade im Entstehen, Infrastruktur muss geschaffen werden, die Interessen der unterschiedlichen Ethnien müssen auch in der Verfassung berücksichtigt werden ... Aber: „Ein Staat wird nicht geboren, er muss wachsen.“

Ernährung sicher stellen
Wir sind auf dem Weg zu einem Landwirtschaftprojekt, in dem Bauern lernen, Felder richtig zu bewirtschaften und auch Gemüsegärten anzulegen. „Ernährungssicherheit“ heißt das Schlagwort, denn Mangel- und Unterernährung sind grundlegende Probleme des Landes. Die Diözese Tambura-Yambio ist eine Region mit fruchtbarem Ackerland. Grundnahrungsmittel sind Reis und Cassava, eine stärkehaltige Wurzelknolle. Stärke sättigt zwar, liefert dem Körper aber nur wenige Nährstoffe.

Es fehlen Eiweiß, Vitamine und wichtige Nährstoffe in der Ernährung und eine der sichtbaren Folgen sind Blähbäuche bei Kindern. Ihnen fehlt die Kraft zum Wachsen und selbst in den Schulen ist eine Mahlzeit für die Kinder nicht gesichert. Es fehlt das Geld.

Ich bin auf dem Land aufgewachsen; ich kenne Feldbau, Weinberge, Obstplantagen und die großen Gemüsebeete meiner Mutter. Nichts von dieser mir vertrauten Struktur von Landwirtschaft findet sich hier wieder. Keine Begrenzungssteine und Flächenwidmungspläne existieren. Wir stehen vor kleinen angelegten Beeten, manche von ihnen macht einen schlechten Eindruck. Schädlinge haben sich über die Pflanzen hergemacht und der Boden ist nicht für alle Gemüsesorten geeignet. Kenntnisse über Gartenbewirtschaftung müssen hier schrittweise angelernt und vieles einfach ausprobiert werden. Die Bauern zeigen mit Stolz auf jede Pflanze, die Früchte trägt und den Erfolg der geleisteten Arbeit zeigt.

Eine weitere Bauerngemeinschaft, die wir besuchen, hat schon eine ertragreiche Ernte hinter sich. Mit dem Gewinn wird nun eine Getreidemühle angeschafft, die der ganzen Dorfgemeinschaft zugute kommt. Es ist eine Investition für eine bessere Zukunft und ein Schritt in Richtung Ernährungssicherheit.

Wissen und Bildung sind Säulen einer Gesellschaft, aber hier im Südsudan sind es nur schwache Säulen, die gestützt und ausgebaut werden müssen.

1 Lehrer, 1.000 Kinder
20.000 Lehrer fehlen, um ein landesweites Bildungssystem zu ermöglichen. Die Lehrkräfte, die in überfüllten Klassenzimmern stehen, können meist selbst nur schreiben und rechnen, an eine pädagogische Ausbildung ist nicht zu denken. Mehr als 80 Prozent der SüdsudanesInnen können weder lesen noch schreiben. Es gibt durchschnittlich nur einen Lehrer für 1.000 Kinder und nur ein kleiner Prozentsatz der SchülerInnen schließt die Grundschule ab.

Die von der Caritas unterstützte Schule macht noch den Eindruck eines Rohbaus – dennoch herrscht hier reger Betrieb. Dicht gedrängt sitzen die Kinder auf selbst mitgebrachten Plastikstühlen, Hockern oder auf großen Steinen und Wurzeln. Es fehlen Klassentüren und Fenster, aber das Dach bietet ausreichend Schutz für den Unterricht.

Unterricht für Unterrichtende
„In diesem Raum sitzt die Zukunft des Landes“, begrüßt Schwester Margreth die Schüler in einer anderen Klasse. Ein weiteres Projekt, dieselbe Region.
Es sind keine Kinder sondern Erwachsene, die im „Teachers Trainingcenter“ unterrichtet werden. Viele Kilometer entfernt von ihrem Heimatort wenden sie zu LehrerInnen ausgebildet, um im Anschluss in ihrer Heimat selbst Kinder zu unterrichten.

Der Staat ist noch nicht in der Lage, diese Aufgabe zu übernehmen. Ein Diplom als Abschluss – der auch staatlich anerkannt wird – gibt aber die Aussicht auf eine Staatsanstellung. Wenn der Begriff „nachhaltige Hilfe“ einen Platz sucht, dann ist er hier richtig.

Elisabeth Drabek
Caritas Wien

Caritas & Du gegen den Hunger

Projektüberblick

So unterschiedlich wie die Ursachen für den Hunger, so vielfältig sind die Maßnahmen, mit denen wir gemeinsam helfen können.

Mit Hilfe von Spenden aus Österreich verteilen wir Lebensmittel. In langfristigen Projekten bekämpfen wir Hunger nachhaltig. Im Rahmen der anwaltschaftlichen Tätigkeit setzen wir uns für die Rechte der Betroffenen ein.

Einziger Maßstab ist die Not. Die Caritas hilft ungeachtet von Religion, Geschlecht, Alter, Herkunft oder ethnischer Zugehörigkeit. Die Caritashilfe konzentriert sich meist auf die Schwächsten der Gesellschaft: Kinder, schwangere Frauen, behinderte, alte und kranke Menschen sowie Angehörige von Minderheiten (etwa Romas auf dem Balkan, Hindus in Pakistan, Christen im Sudan …) oder separierte Bevölkerungsgruppen (wie etwa Nomadenfamilien).

Insgesamt sind über 50 Projekte weltweit der direkten Hungerbekämpfung gewidmet.

Nothilfe
Nach Erdbeben, Flutkatastrophen oder Hungersnöten geht es vor allem darum, möglichst rasch möglichst viele hungernde Menschen mit Nahrung zu versorgen.

Dabei ist die Nothilfe nach Möglichkeit so gestaltet, dass sie auch langfristig die Widerstandsfähigkeit der Menschen gegen Krisen erhöht. Nothilfepakete, Lebensmittelgutscheine und „Cash-for-Work"-Programme retten oft tausende Menschenleben.

In manchen Krisenregionen ist dauerhafte Nothilfe notwendig. In der sudanesischen Hauptstadt Karthum etwa versorgt die Caritas mit Spenden aus Österreich Tausende Babys und Kleinkinder zwischen 0 und 5 Jahren mit Spezialnahrung, um bleibende Schäden zu verhindern.

Landwirtschaftliche Entwicklung
Projekte, die der landwirtschaftlichen Entwicklung dienen, erhöhen die Produktivität der Bauern und verbessern so die Ernährungssituation der Menschen. Insbesondere wird in den entlegenen Regionen der Caritas-Schwerpunktländer geholfen: im Sahel (Mali, Burkina Faso, Senegal), in der Große Seen-Region (DR Kongo, Burundi, Ruanda) sowie in Äthiopien, dem Südsudan und Pakistan.

Die Maßnahmen reichen von der Verteilung qualitativ hochwertigen Saatguts an BäuerInnen bzw. die Ausgabe von Ziegen, Schafen und Kamelen an Viehnomaden über das Initiieren von Kooperationen zwischen KleinbäuerInnen, die Einführung verbesserter Anbaumethoden bis hin zu Bewässerungsprojekten.

Trainings
Die Schulung in nachhaltiger Landwirtschaft bzw. Nutztierhaltung ist ein essenzieller Baustein einer „Hilfe zur Selbsthilfe". Verbesserte, ökologisch verträgliche Anbaumethoden helfen beispielsweise Bauernfamilien in der Demokratischen Republik Kongo, ihren Ertrag beim Maniok-Anbau um die Hälfte zu steigern.

Eine Vorzeigefarm in Burkina Faso wiederum zeigt den dort lebenden Peul-Nomaden, dass eingezäunte und mit Gras gefütterte Rinder ungleich besser genährt sind und am Markt höhere Preise erzielen als Tiere, die auf der Suche nach Futter große Strecken zurücklegen. Und sobald höhere Erträge erzielt werden können, helfen Kurse in unternehmerischen Denken und Mikromarketing, die eigene Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

Vorsorge
Viele der von Hunger bedrohten Menschen leben in ökologisch und klimatisch anfälligen Gegenden. Vorsorge ist deshalb das Um und Auf der Entwicklungszusammenarbeit. Getreidespeicher erlauben es den Bauern in Äthiopien, Mali oder Burkina Faso, ihre Erzeugnisse zu lagern und in Notzeiten besser über die Runden zu kommen. Wasserrückhaltebecken in den Dürregebieten Nordkenias können einige Monate der Trockenheit überbrücken.

Forschung
Sich verändernde Umweltbedingungen stellen die weltweite Landwirtschaft vor die große Herausforderung, die Nahrungsmittelversorgung für die wachsende Bevölkerung sicherzustellen. 2010 startete ein dreijähriges, länderübergreifendes EU-finanziertes Forschungsprojekt.

Die Caritas arbeitet mit mehreren universitären Einrichtungen im In- und Ausland an einer dem Klimawandel angepassten Landwirtschaft (resistentes Saatgut, widerstandsfähige Nutztiere …) in Indien, Bangladesch und Nepal.

Caritashilfe gegen Hunger

Beispiele

Über 50 Projekte der Caritas-Auslandshilfe sind der direkten Hungerbekämpfung gewidmet.

Hilfe für KleinbäuerInnen in der DR Kongo

Der 50-jährige Toma ist Bauer am Plateau Batéké, einer Region in der Nähe von Kinshasa. Er und seine Frau haben sieben Kinder im Alter von 10 bis 25 Jahren. In den letzten beiden Jahren sind die Preise für Grundnahrungsmittel in der Demokratischen Republik Kongo stark angestiegen. 13 Prozent der Kinder in der Region sind bereits schwer unterernährt. Viele Familien kämpfen wie Toma um ihr tägliches Brot.

Ein Landwirtschaftsprojekt, das die Caritas in Kinshasa durchführt, vermittelt den dort lebenden KleinbäuerInnen neue Anbautechniken für Gemüse oder verbesserte Lagerungstechniken. Für den Neustart werden Werkzeugsets und Saatgut ausgegeben. Bisher konnte diese Hilfe die Ernährung von 1.600 Menschen sichern. Auch Toma nahm an einer dieser Schulungen teil und baut nun Mais, Erdnüsse, Maniok und Tomaten an. So kann er nicht nur seine Familie versorgen, sondern auch einen Teil der Ernte am Markt verkaufen.

Ernährungszentrum CREN in Burkina Faso

Der kleine Oumarou lacht, als ihn Madame Gisèle abwiegt. Es macht ihm nichts aus, im Wiegesack in der Luft zu hängen. Er kennt das. Jeden Tag wird er im Ernährungszentrum CREN in Djibo (Burkina Faso) gewogen. Oumarou ist sieben Monate alt und wiegt knapp fünf Kilo. Im CREN wird er gemeinsam mit anderen Kindern im Alter von null bis fünf Jahren aufgepäppelt. Jeden Tag hat er ein paar Gramm mehr.

Jedes fünfte Kind in der Region ist unterernährt, jedes zehnte erlebt seinen fünften Geburtstag nicht. „Unterernährung ist weit verbreitet. Selbst stillende Frauen essen oft nur einmal am Tag. Viele Kinder überleben das nicht“, erklärt Abbé Bertrand, Leiter der Caritas Dori, die die Zentren in Djibo, Aribinda und Gorom Gorom betreibt. Sie sind Anlauf- und Beratungsstellen für Frauen und Kinder in der Region.

Bis zu 15 Kilometer gehen die Menschen zu Fuß, um Hilfe zu bekommen. Frauen mit schwer unterernährten Kindern können bis zu einem Monat bleiben. In leichteren Fällen lassen die Mütter einmal in der Woche ihre Kinder wiegen und holen Zusatznahrung.

„In den entlegenen Dörfern wissen viele noch nicht, dass es uns gibt. Wir fahren deshalb regelmäßig dorthin, wiegen die Kinder, klären die Mütter über Mangelernährung auf und laden sie ein, in unser Zentrum zu kommen“, erklärt Madame Gisèle, eine der mobilen Beraterinnen. Da viele der Frauen in den Dörfern Analphabetinnen sind, wissen sie kaum, wie Nahrung hygienisch zubereitet wird. Von den CREN-Mitarbeiterinnen lernen sie zudem, verschiedenste regionale Blätter, Wurzeln und Früchte als Lebensmittel zu nützen.

Schulfrühstück für sudanesische Kinder in Kairo

Montagmorgen, 10 Uhr, Kairo/Ägypten: Die Schülerinnen und Schüler der Comboni Missionare drängeln sich in ihren blauen Schuluniformen durch das schmale Eingangstor, wo sie Pater Jamil, der Schuldirektor, empfängt. Er kennt das schwere Schicksal dieser Kinder, die mit ihren Familien schutzlos und rechtlos in den Slumvierteln von Haggana bei Kairo leben und die in den öffentlichen Schulen in Ägypten keine Aufnahme finden.

Bevor der Unterricht beginnt, gibt es zur Stärkung erst einmal ein Sandwich, Obst und Milch. Der achtjährige Joseph beißt herzhaft in sein Sandwich und wischt sich die Brotkrümel aus dem Gesicht. Seit es das Schulfrühstück gibt, ist ihm nicht mehr so oft schwindelig und das Rechnen fällt ihm leichter, erzählt er kauend.

Wie auch viele andere sudanesische Flüchtlingsfamilien flohen er und seine Mutter einst aus dem vom Bürgerkrieg zerstörten Sudan in das „reiche“ Ägypten. Da die Sudanesen im Land am Nil nur geduldete Gäste sind, dürfen sie nicht legal arbeiten. Das erschwert das Überleben und den Alltag dieser Familien in den Slums von Haggana.

Oft sind die Eltern so arm, dass sie ihre Kinder nicht einmal ausreichend ernähren können. Das Schulfrühstück ist für viele dieser Mädchen und Burschen deshalb die einzige nahrhafte Mahlzeit am Tag. Aktiver und gesünder „Die positiven Folgen sind spürbar. Die Kinder und Jugendlichen können sich im Unterricht jetzt konzentrieren, die Lernleistung steigt, sie sind aktiver und nach-weislich gesünder.

Früher sind einige der Kinder immer wieder eingeschlafen oder sogar in Ohnmacht gefallen, weil sie so schwach waren“, sagt Schuldirektor Pater Jemil.

Seit es das Schulfrühstück gibt, ist dem achtjährigen Joseph nicht mehr so oft schwindelig und das Rechnen fällt ihm leichter.

Caritas & Du fordern die Politik zur Verantwortung

Verschicke diese Briefe per Mail an die politischen Entscheidungsträger!

Die Bäuerinnen und Bauern in den ärmsten Ländern der Welt müssen durch Entwicklungszusammenarbeit dabei unterstützt werden, dass sie auf ihren Feldern mit nachhaltigen und besseren Methoden höhere Erträge erzielen, die Landwirtschaft diversifizieren und verstärkt Zugang zu den lokalen Märkten bekommen können.

Wie lässt sich dieses Ziel umsetzen? Was kann ich persönlich dafür tun?

Etwa durch das Verschicken eines Mail mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Faymann,

Entwicklungshilfe ist ein wesentlicher Baustein, um den Hunger in der Welt zu lindern. Ich möchte es nicht hinnehmen, dass eine Milliarde Menschen an Hunger leiden. Österreich muß einen höheren Beitrag im Kampf gegen den Hunger leisten und die kleinbäuerliche Landwirtschaft in den ärmsten Ländern der Welt fördern. Eine funktionierende Landwirtschaft ist wesentliches Element, um dem Hunger ein Ende zu setzen.

Ich denke, Österreich sollte hier mit gutem Beispiel vorangehen. Ich fordere Sie als oberster Entscheidungsträger des Landes auf, dafür zu sorgen, dass die Entwicklungshilfemittel, die direkt den ärmsten Menschen zugute kommen, verdoppelt werden. Mindestens 10% dieser Mittel sollten dafür verwendet werden, dass arme ländliche Familien auf ihren Feldern genug Ertrag erzielen, um sich ernähren zu können.

Eine Welt ohne Hunger muss das Ziel der internationalen Staatengemeinschaft werden. Auf dem Weg dorthin muss der Einsatz für die Erreichung des ersten UN-Millenniumentwicklungsziels zur Halbierung des Hungers bis 2015 drastisch verstärkt werden.

Wie lässt sich dieses Ziel umsetzen? Was kann ich persönlich dafür tun?

Etwa durch das Verschicken eines Mail mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Außenminister Spindelegger,

Im Jahr 2000 hat sich die internationale Staatengemeinschaft das Ziel gesetzt, bis 2015 den Hunger in der Welt zu halbieren. Seit 1990 konnte der Hunger in den Entwicklungsländern jedoch nur um ein Fünftel reduziert werden. Damit bleiben nur mehr knappe 4 Jahre, um das UN-Millenniumentwicklungsziel zur Halbierung des Hungers zu erreichen.

Wie wird es nach 2015 weitergehen? Welche Position wird Österreich vertreten, wenn es darum geht, Nachfolge-Entwicklungsziele zu definieren? Ich finde, die Halbierung des Hungers ist nicht genug. Eine Welt ganz ohne Hunger muss das Ziel sein. Ich fordere Sie auf, sich dafür einzusetzen, dass sich die internationale Staatengemeinschaft dieses ambitionierte Ziel steckt und zur Erreichung auch finanzielle Verpflichtungen eingeht bzw. diese tatsächlich umsetzt.

Eine Halbierung des Hungers ist nicht genug!

Die Texte dieser Briefe inkl. E-Mail-Adressen finden Sie auf www.caritas-wien.at/hunger

Caritas & Du fordern die Politik zur Verantwortung

Großflächigen Landkauf verhindern!

Großflächiger Landkauf in Afrika, Asien und Osteuropa durch ausländische Investoren verletzt Menschenrechte und beraubt die kleinbäuerliche Bevölkerung ihrer Nahrungsgrundlage. Das muss verhindert werden!

Wie lässt sich dieses Ziel umsetzen? Was kann ich persönlich dafür tun?

Etwa durch das Verschicken eines Mail mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Bundesminister Berlakovich,

ausländische Investoren – Regierungen, Fonds und Agrokonzerne – kaufen riesige Landflächen in Afrika, Asien und Osteuropa auf: zu Spekulationszwecken, zum Anbau von Agrartreibstoffen und für die Versorgung der eigenen Bevölkerung. Die Vertreibung von ansässigen Bäuerinnen und Bauern und der Wegfall der notwendigen Existenzgrundlage sind die Folge.

Ich bitte Sie, sich in den zuständigen UN-Gremien dafür einzusetzen, dass in den freiwilligen Richtlinien zu Landbesitz der FAO, deren Mitglied Österreich ist, festgehalten wird, dass bei solchen Landdeals aktuelle Landnutzungsrechte der lokalen Bevölkerung geschützt werden, die Verträge transparent sind, die Zivilgesellschaft rechtzeitig einbezogen und eine Menschenrechtsprüfung durchgeführt wird. Über die Umsetzung dieser Richtlinien müssen die Staaten verbindlich berichten.

Finanz-spekulationen stoppen!

Finanzspekulationen mit Agrarrohstoffen, welche die Preise von Grundnahrungsmitteln in die Höhe treiben und damit den Hunger der kleinbäuerlichen Bevölkerung in Afrika, Asien und Osteuropa verursachen, müssen gestoppt werden.

Wie lässt sich dieses Ziel umsetzen? Was kann ich persönlich dafür tun?

Etwa durch das Verschicken eines Mail mit folgendem Wortlaut an den/die FilialleiterIn Ihrer Bank:

Sehr geehrte/r
Herr/Frau Filialleiterin!

In den vergangenen Jahren haben viele Anleger offenbar Agrarrohstoffe und Land und Boden als neue Investitionsform erkannt. Die Preise von Grundnahrungsmitteln sind seit 2007 enorm angestiegen, Spekulationen mit Nahrungsmitteln waren die Ursache und auch die Folge davon. Millionen von Menschen konnten sich die lebensnotwendigen Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten. Finanzfonds sind auch in Landdeals in Afrika involviert, die dortigen Bäuerinnen die Lebensgrundlage entziehen.

Es ist mir wichtig, dass ich bei einer Bank bin, die in keinster Weise in die Spekulationen auf Grundnahrungsmittel involviert ist. Bitte geben Sie mir Auskunft darüber, ob ihre Bank Veranlagungen anbietet, die in irgendeiner Weise der Spekulation mit Grundnahrungsmitteln wie Mais, Soja oder Reis dienen.

Seit Jahren ist Österreich eines der europäischen Schlußlichter in der Entwicklungspolitik!

Die Texte dieser Briefe inkl. E-Mail-Adressen finden Sie auf www.caritas-wien.at/hunger

PUUUH-
WER SOLL DAS
ALLES ESSEN?

Die Zeichnung wurde uns von Gerhard Haderer unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Nach Maßgabe seiner Möglichkeiten

Den Menschen kann man glaubwürdig verschiedenste Schlechtigkeiten unter-stellen – und natürlich sich selbst auch. Der universale Verdacht funktioniert nach Nestroys Maxime: „Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich habe mich selten geirrt.“ Wer so denkt, ist garantiert kein „Gutmensch“.

Aber zum Realismus gehört doch auch, dass man mit guten Gründen zumindest hoffen darf, dass niemand seinen Nachbarn verhungern lässt. Dass dies schon oft passiert ist, beweist gar nichts, und zwar nicht bloß, weil man es als Ausnahmefall einstufen kann.

Moral ist „kontrafaktisch“, das heißt, selbst wenn sich kein Mensch daran hält (und sich auch niemals einer daran gehalten hat), gelten die moralischen Regeln. Aber ich glaube, beim Nicht-Verhungern-Lassen geht es um nichts Kontrafaktisches, sondern um etwas Kreatürliches: Der, der zu essen hat, erträgt den Anblick des Hungernden nicht.

Unerträglicher Anblick

Es gibt unter anderem diesen einen Witz von der menschlichen Grausamkeit: Über einen armseligen Bittsteller sagt der Bankier zum Diener: „Schmeiß ihn hinaus – ich ertrage seinen jämmerlichen Anblick nicht!“

Für einen solchen Zynismus muss man schon sehr reich, also weit entfernt von den meisten Menschen sein. Vielleicht ungefähr so weit wie es die sogenannte „Erste“ Welt von der sogenannten „Dritten“ ist.

Wer nicht reisen kann (oder will) und daher die Unerträglichkeit des Hungers nicht zu Gesicht bekommt, muss leider politisch denken: Er muss sich über den abstrakten Vorgang des politischen Denkens vor Augen führen, dass in dieser Welt Menschen nicht nur hungern, sondern auch verhungern. Darunter viele Kinder.

Die Unbeschreiblichkeit dieses Skandals sollte jeden dazu bringen, wenigstens nach Maßgabe seiner Möglichkeiten den Hunger der Welt zu bekämpfen.

Franz Schuh

österreichischer
Schriftsteller & Essayist

Wochenplan für eine gerechtere Welt

Unser Lebensstil ist in einem enormen Ausmaß für Umweltzerstörung, Klimawandel und Ausbeutung lebenswichtiger Ressourcen verantwortlich. Die tragischste Folge dieses Raubbaus ist der Hunger in den ärmeren Ländern der Welt. Ein nachhaltiger Lebensstil ist deshalb ein wichtiger Beitrag zur weltweiten Hungerbekämpfung und der Erhaltung der Welt für künftige Generationen.

Für Nachhaltigkeit benötigt es allerdings Konsequenz. Um diese zu erleichtern, hat die Caritas einen Nachhaltigkeitskalender zusammengestellt. Eine Woche lang jeden Tag eine gute Nachhaltigkeitstat. Anfangen ist jederzeit möglich, Aufhören dann umso schwerer.

Montag = Fair Trade Tag
Jedes Produkt erzählt von den Händen, die es produziert haben, von den Ländern, die es durchreist hat oder vom Geld, das mit ihm verdient wurde. Ein paar dieser Geschichten sind universell. Etwa: Je weiter ein Produkt gereist ist, desto größer ist sein ökologischer Rucksack. Andere Geschichten lassen sich via Internet ergründen. Ob bei der Herstellung Umwelt-, Gesundheits-, und Sozialstandards eingehalten wurden, ob auf Kinderarbeit verzichtet bzw. generell auf die Einhaltung der Menschenrechte geachtet wurde. Oder ob auf Pestizide, Düngemittel oder Chemikalien verzichtet wurde.

Am Montag verzichte ich auf Produkte, die diese Kriterien nicht erfüllen. Und entscheide mich stattdessen für ein fair getradetes Produkt – oder verzichte ganz.

Dienstag = Ablauftag
Einkaufen – zu Hause verräumen – wegwerfen. So sieht die Handlungskette von jährlich 168.000 Tonnen Lebensmitteln in Österreich aus. Aber nicht nur die KonsumentInnen, auch die ProduzentInnen und der Handel sind ordentlich am Wegwerfen genießbarer Lebensmittel beteiligt. Der ökologische Schaden ist enorm: Wertvolle Rohstoffe werden vernichtet, Anbauflächen verschwendet, Transport und Kühlung tragen ordentlich zum Klimawandel bei.

Heute räume ich die Küche um. Alles, was bald abläuft, kommt nach vorne. Außerdem misstraue ich dem Ablaufdatum und verlasse mich auf meinen Geschmackssinn und die Nase. Ein wenige Tage abgelaufenes Joghurt schmeckt oft noch hervorragend ...

Mittwoch = Reparaturtag
Einen Kasten voll nichts anzuziehen, überquellende Schubladen und im Keller werden Dinge zwischengelagert, deren Abtransport auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Mittwoch durchforste ich alle Regale, Kommoden und dunklen Ecken auf Dinge, die schon lange repariert gehören. Die Uhr wandert zum Uhrmacher, wo sie endlich eine neue Batterie bekommt. Die abgelaufenen Absätze werden vom Schuhmacher erneuert. Der Mantel mit der eingerissenen Innentasche wird der Schneiderei überantwortet. Reparieren statt wegwerfen ist das Motto – und bei der Gelegenheit lerne ich auch einige Einzelunternehmen in meiner Umgebung kennen.

Weitere Inspirationen auf:

www.zukunft-ohne-hunger.at
www.coffeetohelp.at
www.fairtrade.at,
www.proplanet-label.at
www.carla.at

Donnerstag = Stromspartag
Küchengeräte sollen unseren Alltag möglichst zeit- und kräftesparend gestalten – von Kühlschrank und Herd bis hin zur Joghurtmaschine, dem Eierkocher oder dem Brotbackautomaten. Abgesehen von der grundsätzlichen Sinnhaftigkeit, weisen die Geräte große Unterschiede in ihrem Energieverbrauch auf. Ein energieeffizienter Kühlschrank spart gegenüber einem konventionellen Gerät beinahe 500 Euro an Energiekosten im Laufe seines Lebens ein ...

Während heute der Kühlschrank endlich mal wieder abgetaut wird, besorge ich Energiesparlampen. Dann lese ich die Bedienungsanleitung für die Waschmaschine. Da findet sich sicherlich auch ein effizientes Programm für Maschinen, die nur halb gefüllt sind.

Freitag = Papierlostag
Seit mehr als 20 Jahren wird uns das „papierlose“ Büro versprochen. Tatsache ist: Die Papierstöße türmen sich höher als je zuvor. Durchschnittlich 45 Blätter drucken wir jeden Tag aus. Zwei Drittel davon landen direkt im Mistkübel.

Heute erstelle ich eine Ablagesystem für meine E-Mails und drucke nur noch aus, was absolut notwendig ist. Außerdem sammle ich eine Woche lang all die Ausdrucke, die niemand aus dem Drucker holt und lade die KollegInnen zu einem Kreativmeeting. Dort bekommt jeder einen Stapel der sinnlosen Ausdrucke. Und dann basteln wir gemeinsam kreative Schmierpapierblöcke daraus.

Samstag = Infotag
Als KonsumentInnen stehen wir in zahlreichen Beziehungen zu unterschiedlichen Unternehmen. Nachhaltigkeit in der Wirtschaft soll und muss jedoch weit über Sortimentsfragen hinausgehen und umfasst nahezu alle Unternehmensbereiche – von der Produktbeschaffung über die Betriebsführung bis hin zur Abfall- und Recyclingpolitik.

Heute schreibe ich drei Unternehmen an, bei denen ich regelmäßig KundIn bin und fordere Informationen über ihr nachhaltiges Handeln. Ich will wissen, woher mein Anbieter den Strom bezieht. Es ist mir wichtig von der Filialleitung zu erfahren, unter welchen ökologischen und sozialen Bedingungen die Supermarktkette Handel betreibt. Denn ich bin ein moralisch handelnder Konsument. Und ich habe mehr Macht, als ihr denkt.

Sonntag = Urlaubstag
Wer nachhaltig reist, erlebt mehr Natur, mehr Kultur, mehr Individualität und Gastfreundschaft. Und man trägt zur Bewahrung der kulturellen und natürlichen Vielfalt der Urlaubsdestination bei.

Heute plane ich den nächsten Urlaub. Wenn es unvermeidlich ist zu fliegen, lautet die Faustregel: ab 700 Kilometern mindestens acht Tage und ab 2.000 Kilometern mindestens 15 Tage Aufenthalt. Außerdem kann ich den CO2- Verbrauch durch einen entfernungsabhängigen Preisaufschlag kompensieren, der in Klimaschutzprojekte fließt. Außerdem recherchiere ich nachhaltig geführte Unterkünfte, Touren, die von Locals angeboten werden, und nehme mir fest vor, die Speisen der Einheimischen zu essen.

Schokolade, Schuhe & Hunger

Mit gutem Beispiel vorangehen?

Wie geht das?

Wir haben zwei österreichische Unternehmer befragt.

Herr Zotter, haben Sie ein gutes Gewissen, wenn Sie Schokolade essen?

Nicht immer. Unsere Schokolade wird ja fair gehandelt und ökologisch produziert … und es gibt natürlich eine Reihe sogenannter sauberer Schokoladen, aber: Nur 0,1 % des Weltkakaoanbaus ist fair gehandelt und 99,9 % nicht. Das sagt eh sehr viel.

Wo sehen Sie die Verantwortung von Lebensmittelunternehmen?

Es wird sicher zu großen Veränderungen kommen. Die Menschen wollen nicht mehr „nur“ für Geld arbeiten, sondern Sie wollen sich mit einem Unternehmen identifizieren, etwas Wert sein und sich bei der Arbeit wohlfühlen, klarerweise etwas Sinnvolles tun. Wir werden uns auch überlegen müssen, wo kommen unsere Rohstoffe her, wie schaut es aus mit der Energie, wie entsteht unser Essen?

Wie schätzen Sie den Einfluss Ihrer Firmenphilosophie ein?

Es wäre vermessen zu glauben, dass wir andere zu einem Umdenken animieren können. Ich denke das Wichtigste ist, dass man selber die Veränderung ist – und daran wollen wir arbeiten.

Können Sie erzählen, was fairer Kakaobohneneinkauf bewirken kann?

Als ich das erste Mal nach Nicaragua kam, begegneten uns die Leute alle irgendwie gesenkten Hauptes, haben die Hand aufgehalten und dabei weggeschaut. Wo unsere Projekte zu fruchten begannen, war das ganz anders. Die Menschen haben einem wieder in die Augen geschaut, die Würde war zurück. Wer will schon betteln? Jede/r will was leisten und dafür gerecht entlohnt werden.

Was tun Sie und Ihre Familie gegen den Hunger in der Welt?

Wir haben gerade das Projekt Ziegen für Burundi abgeschlossen und dabei doch eine recht schöne Summe an Geld zusammengekriegt, rund 18.560 €. Das waren 928 Ziegen, wenn ich mich recht erinnere. Persönlich haben wir in der Familie sechs Patenkinder in Bangladesh, wo wir jedes Monat Schulgeld von 30 € Zahlen. Ich mein, das ist eh nicht viel. Irgendwie kann man gar nicht reden davon, wenn man überlegt, wie viel Sinnloses man jeden Tag ausgibt.

Josef Zotter, „Schokomacher und Land Wirt“, leitet die Zotter Schokoladen Manufaktur in Riegersburg.

Beide Firmen wurden für ihre nachhaltige Unternehmenskultur bereits mehrfach ausgezeichnet.

Kann man sich von Schuhen ernähren, Herr Staudinger?

Es ist eine Ausnahme, dass hierzulande noch Schuhe produziert werden. Das Schuh-Business folgt den billigen Löhnen. Dass dann, wie man hört, die mickrigen Löhne dort kaum zum Überleben reichen, ist ein himmelschreiender Skandal. Wenn man bedenkt, dass dort die Arbeit an einem Schuh meist weniger als 1.- Euro kostet, wie leicht könnte man den verdoppeln, wenn … ja, wenn wir … aber der erste Schritt zur Veränderung muss in uns selber stattfinden. In weiterer Folge müssen wir um Rahmenbedingungen kämpfen, die dieser neoliberalen Sauerei ein Ende bereiten.

Welche Chancen räumen Sie den drei „R" – reduce, reuse and recycle – ein?

Reduce … etwa kauft unsere Firma bei den Biobauern der Umgebung Gemüse, Eier, Käse usw. Unsere Mitarbeiter können sich davon einfach nehmen ... und ich auch.

Reuse … da sind uns die Leute in Afrika himmelhoch überlegen. In unserer doofen Konsumgesellschaft sind wir aber doch ein herausragendes Vorbild. Denn Waldviertler sind kein Wegwerfprodukt, sie sind es wert, repariert zu werden – auch wenn die Reparatur manchmal mehr Arbeitszeit braucht als ein neues Paar.

Recycle … in der Schuhindustrie laufen dauernd die Absaugungen. Mit Wärmetauschern holen wir uns die abgesaugte Wärme wieder zurück. Baumwolleabfälle, manchmal auch aus alten Matratzen, können wir einer Firma weitergeben, die daraus Putzfetzen macht. Und aus den Lederresten entstehen oft die witzigsten Sachen – kleine Täschchen, witzige Vorhänge usw.

Warum engagieren Sie sich als österreichischer Unternehmer in Tansania?

Die Afrikaner sind wichtige Lehrmeister für mich. 19-jährig fuhr ich mit einem Freund mit dem Moped von Österreich nach Tansania. Auf dieser Reise lernte ich inwendig, dass es im Leben nichts Wichtigeres gibt als das Leben. So engagiere ich mich einerseits aus persönlicher Dankbarkeit und andererseits als „Gutmachungsversuch", weil ich diesen Skandal kaum aushalte, wie sehr Afrika auf allen Linien ausgebeutet wird.

Als Rohstofflieferant und sogar als Geldmaschine, denn aus Afrika kommt 10mal mehr Geld zurück als „wir" als „Entwicklungshilfe" geben. Ich weiß, dass unsere Hilfe nicht mehr als eine homöopathische Gabe ist. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Homöopathie manchmal sehr gut wirkt.

Was tun Sie gegen den Hunger in der Welt?

In unserer Gegend in Afrika leben die Leute von der Viehzucht. Vor gut zwei Jahren sind die Hälfte der Rinder in der Dürre zugrunde gegangen. Die Kamele, die ein befreundeter Arzt in diese Gegend brachte, überlebten und gaben auch in den Wochen der schlimmsten Trockenheit noch 15 Liter Milch pro Tag. In solchen Zeiten ist eine einzige Kamelkuh für eine ziemlich große Familie eine Riesenhilfe.

Wir haben zu Weihnachten auf Geschenke verzichtet und für Kamele gesammelt – auch im Freundeskreis. Mit den 20.000 Euro können wir nun mehr als 30 Kamele kaufen. Das hilft unseren Freunden in Afrika und uns tut´s auch gut.

Heinz Staudinger ist Geschäftsführer von GEA und Waldviertler.

rich/poor, 2003/2012 © donated by Dan Perjovschi

Dan Perjovschi ist ein rumänischer Künstler (geb. 1961 in Sibiu) und Redakteur der Zeitschrift revista 22. Perjovschi vermischt in seinen Werken Malerei, Cartoonkunst und Graffiti und nimmt dabei stets Bezug zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse.

Der Caritas stellte er drei Zeichnungen zum Thema Hunger zur Verfügung.
www.perjovschi.ro

Stimmen zum Thema Hunger

Gedeckter Tisch

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen am gedeckten Tisch und ein Kind kommt zu Ihnen und sagt: „Ich brauche Hilfe, ich verhungere, ich habe seit Tagen nichts gegessen.“

„Setz Dich, kannst mitessen“ würden Sie sagen, „magst Du Wiener Schnitzel und Pommes?“

Das Kind würde Sie groß ansehen und sagen: „Nicht nur ich habe seit Tagen nichts gegessen, meine Familie, die ganze, meine Mama, mein Papa und die neun Geschwister.“ Und Sie würden fragen: „Wo sind Deine Leute?“ und das Kind würde sagen, „In Afrika, aber nicht nur meine Familie hat Hunger, auch unsere Nachbarn, das ganze Dorf, die ganze Sahelzone!“ Da wäre Ihnen auf einmal der Appetit vergangen, Sie würden aufstehen und dem Kind Hilfe versprechen.

Monika Helfer

schreibt Romane, Hörspiele, Stücke, Drehbücher und Kinderbücher.

Reiskörner und Michelin-Sterne

Die Gewinner und Verlierer der Globalisierung können wir zuerst an denen sehen, die sich gutes Kochen und Essen leisten, und an denen, die es sich nicht leisten können.

„Nord-Süd-Gefälle sagt der, der oben steht. Für die anderen ist es eine mörderische Steigerung“ (Terre des Hommes). Da ich glaube, dass wir den Luxus des guten Kochens und Essens nur mit Lust genießen können, wenn wir auch den Hunger auf der Welt zur Kenntnis nehmen und zu stillen helfen, sollten wir die Frage der bloßen Existenz nicht vergessen. Während die einen Michelin-Sterne zählen, zählen die anderen Reiskörner.

Vom Fressen und der Moral

Wie nun, wenn man nichts zum Essen hat? Bertolt Brecht hat einmal gesagt: „Erst kommt das Fressen, dann folgt die Moral“, und er meinte damit die Armen und die Reichen. Bei aller virtuosen Kochkunst und Esslust in den Restaurants wie auf den Fernsehkanälen müssen wir damit fertig werden, dass es auch in modernen Zeiten „Welthunger“ gibt und dass uns dabei nicht jeder leckere Bissen im Halse steckenbleibt.

Wer aus seiner Stadt nie herauskam oder auch nur nicht aus Deutschland, Österreich oder Italien, der weiß nichts vom Luxus unseres Essens im Bezug zur Welt, Seele hin, Eros her. Er ahnt nicht, was in Afrika und in den Slums der Megastädte los ist.

Da helfen auch die Nachrichtenbilder nicht viel, denn auch davon sind wir satt, geradezu übersättigt, und unser zur Verdrängung neigendes Halbdenken mag vieles Elend als Normalfiktion auffassen, ganz weit weg von uns und von allem und vielleicht doch gar nicht so schlimm. Oder nur hoffentlich?

Klaus Kufeld

Autor des Buchs „Der kulinarische Eros. Geschichten über die Seele des Essens und Kochens“, Edition Splitter, Wien 2009

Eine einfache Rechnung

Ein Aufruf

Wenn jeder von uns nur ein wenig beiträgt, ist die Weltarmut so gut wie beseitigt.

Also: Was hindert uns daran?

Als Kevin Salwen seine 14 Jahre alte Tochter Hannah von einer Party abholte, fiel ihr beim Stopp an einer roten Ampel ein Obdachloser mit einem handgemalten Schild auf: „Hungrig! Obdachlos!“ Ein alltäglicher Anblick in einer amerikanischen Großstadt wie Atlanta. Gleichzeitig hielt rechts neben ihnen ein schwarzes Mercedes-Cabrio. Hannah sprach den Gedanken aus, der ihr durch den Kopf schoss: „Wenn der Mann in dem Mercedes kein so schönes Auto hätte, könnte der Obdachlose etwas zu essen haben.“ Ihr Vater, ein Journalist, schoss impulsiv zurück: „Wenn WIR kein so schönes Auto hätten, könnte der was zu essen haben.“

Eltern von Teenagern sollten diese Broschüre möglicherweise nicht unbeaufsichtigt zu Hause herumliegen lassen. Hannahs Eltern jedenfalls mussten sich und ihren Lebensstil nach jenem Ampel-Stopp in hitzigen Diskussionen verteidigen: Sie würden doch bereits in einer Suppenküche aushelfen, argumentierten sie, und einem Wohlfahrtsverein spenden. Hannah verdrehte nur die Augen. „Was schlägst du denn vor? Sollen wir vielleicht unser Haus verkaufen?“, fragte ihre Mutter Joan, eine ehemalige Unternehmensberaterin, genervt. Sie war sich sicher: Der Idealismus der Tochter würde spätestens bei deren coolen Kinderzimmer mit der goldenen Zimmerdecke verebben. Hannah überlegte keine Sekunde: „Genau! Wir verkaufen unser Haus!“

Ein Jahr lang trafen sich Hannah, ihr zehn Jahre alter Bruder Joseph und ihre Eltern jeden Sonntag zu einem „Business-Termin“ mit Bagels. Jeder brachte seine Argumente an den Küchentisch, jeder hatte das gleiche Stimmrecht, jeder recherchierte: Welches Anliegen ist am dringendsten? Sauberes Trinkwasser, Malaria oder Hunger? Wo wirkt Hilfe am effektivsten?

Dann verkaufte die Familie ihr Traumhaus in Atlanta und tauschte ihre 560 Quadratmeter mit Garten gegen ein halb so großes Durchschnittshaus. Die Differenz, rund 600 000 Euro, investierten sie in mehrere Dutzend Dörfer in Ghana, um 30 000 Afrikanern, die unter der Armutsgrenze lebten, mit Mikrokrediten eine neue Existenz zu ermöglichen. „Wir fanden, dass wir mit dem Geld in Afrika am meisten bewirken konnten“, sagt Hannah, mittlerweile 19 Jahre alt, „aber was uns überrascht hat, war, dass uns das Ganze als Familie viel näher zusammengebracht hat.“

The Power of Half

Seit Hannah und Kevin Salwen ein Buch über den Schritt ihrer Familie geschrieben haben – The Power of Half – und dazu aufrufen, ihrem Beispiel zu folgen, provozieren sie heftige Reaktionen – von Bewunderung über Entsetzen bis Spott. „Welcher Clown reißt sich den Arsch auf, um seiner Familie eine Zukunft zu bieten, und hört dann auf seine Kinder und gibt das Haus weg?“ ist eine der harmloseren Beschimpfungen im Internet.

„Wir sind nicht Mutter Teresa“, wiegelt Kevin Salwen ab. „Wir haben kein Armutsgelübde abgelegt und nicht die Hälfte von allem verschenkt, was wir besitzen. Wir haben nur die Hälfte von etwas weggegeben, von dem wir mehr als genug hatten – von unserem Haus.“

Bill Gates Frau Melinda lud die Salwens zu einem Treffen nach Seattle ein. Anschließend unterzeichneten die Investorenlegende Warren Buffett und der Microsoft-Gründer Gates im Sommer 2010 die berühmteste Fünfzig-Prozent-Klausel der Welt: Mit dem „Giving Pledge“ nahmen sie bisher 115 Milliardären das Versprechen ab, mehr als die Hälfte ihres Vermögens für gute Zwecke zu verschenken, insgesamt sollen rund 600 Milliarden Dollar zusammenommen.

Zum Vergleich: Das gesamte UNICEF-Budget lag im letzten Jahr bei fünf Milliarden Dollar. „Wem viel gegeben wurde“, sagt Gates, „von dem wird viel erwartet.“ Wer jetzt denkt, die Superreichen sollten dann mal schön die Weltprobleme unter sich ausmachen: Die amerikanischen Journalisten Chris und Anne Zellinger haben die Fünfzig-Prozent-Liga für Normalverdiener und Geschäftsleute gestartet. Keiner kommt leicht davon, der einen Satz bejaht, der groß über der Website von Bill und Melinda Gates steht: „Alle Leben sind gleich viel wert.“ Was wäre, wenn wir diesen Satz wirklich ernst nähmen?

Warren Buffett, der drittreichste Mensch der Welt, spricht diesbezüglich von der „Eierstock-Lotterie“. Wäre er zufällig in Bangladesch geboren, „könnte man leicht herausfinden, wie wenig dieser Kopf ohne den richtigen Nährboden erwirtschaftet“.

Dann verkaufte die Familie ihr Traumhaus in Atlanta und tauschte ihre 560 Quadratmeter mit Garten gegen ein halb so großes Durchschnittshaus.

Buffett lebt nach wie vor in seinem Einfamilienhaus in Omaha, trägt nie Designer-Anzüge und hat geschworen, 99 Prozent seines Vermögens zu verschenken und seinen Kindern nur eine Grundausstattung zu hinterlassen.

Gates und Buffett haben ausgerechnet: Einer Milliarde relativ wohlhabender Menschen stehen 1,4 Milliarden extrem armer Menschen gegenüber. Wenn jeder seinen Teil beiträgt, wäre das Ziel, die Weltarmut zu beseitigen, erledigt.

Ökonomen wie der Columbia-Professor Jeffrey Sachs sagen das schon lange: „Wir haben genügend auf dem Planeten, damit niemand aus Armut sterben muss. Weniger als ein Prozent des Einkommens der Reichen würde genügen, um das zu erreichen. Das ist eine Tatsache."

Wohlhabend oder nicht?
Nicht sicher, ob Sie in die Kategorie der Wohlhabenden gehören? Der Bioethiker Peter Singer hat dafür einen einfachen Test: „Wann haben Sie zuletzt für ein Getränk bezahlt, obwohl Trinkwasser gratis verfügbar war? Wenn die Antwort lautet 'innerhalb der letzten Woche', dann geben Sie Geld für Luxus aus, während Kinder an Unterernährung oder vermeidbaren Krankheiten sterben." Nach einer Schätzung der Vereinten Nationen genügten etwa 13 Milliarden

„Wir haben genügend auf dem Planeten, damit niemand aus Armut sterben muss. Weniger als ein Prozent des Einkommens der Reichen würde genügen, um das zu erreichen. Das ist eine Tatsache."

Dollar jährlich, um für alle Menschen weltweit eine medizinische Grundversorgung zu ermöglichen. Das ist etwa die Summe, die Europäer jedes Jahr für Eiscreme ausgeben.

Keiner bestreitet, dass geholfen werden muss, aber der Zündstoff liegt in den Fragen: wer, wie und wie viel? Ist jeder zuständig oder zuerst die Regierungen und humanitären Organisationen? Sind Spenden überhaupt effektiv oder brauchen wir strukturelle Umwälzungen? Und wenn jeder Einzelne gefordert ist, wie soll er sich am besten engagieren? Darf jeder sich von seinem hart erarbeiteten Ersparten das luxuriöseste Auto und das größtmögliche Haus kaufen oder gibt es eine Verpflichtung, zu teilen, sobald die Grundbedürfnisse gedeckt sind?

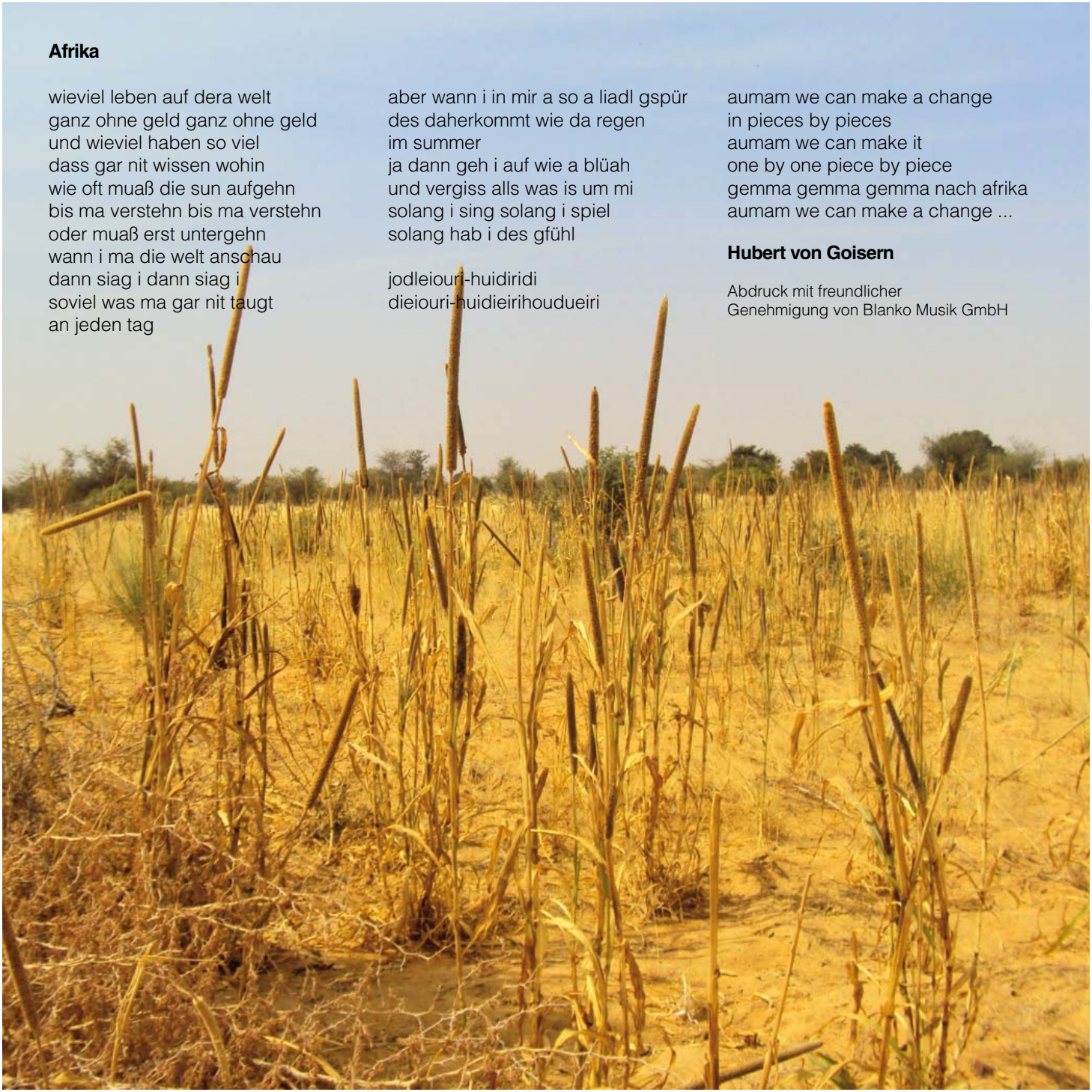
Bill Gates' Stiftung hat bisher Impfstoffe zu etwa 250 Millionen Kindern gebracht und damit rund fünf Millionen Menschenleben gerettet, Gates ist aber immer noch der zweitreichste Mann der Welt: Sein 6000-Quadratmeter-Palast mit Seeblick bei Seattle ist mehr als hundert Millionen Dollar wert, Leonardo da Vincis Leicester Codex in seiner Kunstsammlung mehr als 30 Millionen Dollar. „Wenn er wirklich davon überzeugt ist, dass alle Leben gleich viel wert sind, was macht er dann in einem so teuren Haus und wieso besitzt er den Leonardo Codex?", fragt Peter Singer im New York Times Magazin.

Die Initiativen von Buffett und Gates wurden vor allem in Deutschland heftig kritisiert als Ablasshandel einiger Megareicher, die ihr Vermögen überhaupt erst auf Kosten von Drittwelt-Ländern erwirtschaftet haben. Andererseits: Meckern da diejenigen, die sich selbst auf frischer Untat ertappt sehen?

Was ist angemessen?
Was wäre ein angemessener Beitrag gegen den Welthunger oder die drängendsten Probleme der Menschheit? Nehmen wir als Beispiel das wichtigste Jahrtausendziel der Vereinten Nationen: bis 2015 die Zahl der Menschen zu halbieren, die unter extremer Armut leiden, also weniger als einen Dollar pro Tag zum Leben haben. Man muss kein Mathematik-Genie sein, um eine klare Rechnung aufzumachen: Wenn die elf Millionen Superreichen weltweit ein Drittel ihres Vermögens abgeben, die Wohlhabenden den traditionellen Zehnten, und Normalverdiener je nach Vermögen zehn bis ein Prozent, sodass jedem immer noch genug zum Leben bleibt, kommen wir auf ein Vielfaches des benötigten UNICEF-Budgets. „Niemand, wirklich niemand muss in extremer Armut leben", schreibt Peter Singer in der New York Times, „wenn wir das nicht schaffen, gibt es keine Entschuldigung."

Michaela Haas

Der Text erschien ursprünglich im Süddeutschen Magazin Nr. 49/11 und wird hier gekürzt wiedergegeben.



Afrika

wieviel leben auf dera welt
ganz ohne geld ganz ohne geld
und wieviel haben so viel
dass gar nit wissen wohin
wie oft muaß die sun aufgehn
bis ma verstehn bis ma verstehn
oder muaß erst untergehn
wann i ma die welt anschau
dann siag i dann siag i
soviel was ma gar nit taugt
an jeden tag

aber wann i in mir a so a liadl gspür
des daherkommt wie da regen
im summer
ja dann geh i auf wie a blüah
und vergiss alls was is um mi
solang i sing solang i spiel
solang hab i des gfühl

jodleiouri-huidiridi
dieiouri-huidieirihoudueiri

aumam we can make a change
in pieces by pieces
aumam we can make it
one by one piece by piece
gemma gemma gemma nach afrika
aumam we can make a change ...

Hubert von Goisern

Abdruck mit freundlicher
Genehmigung von Blanko Musik GmbH

The evolution of hu**man**ity

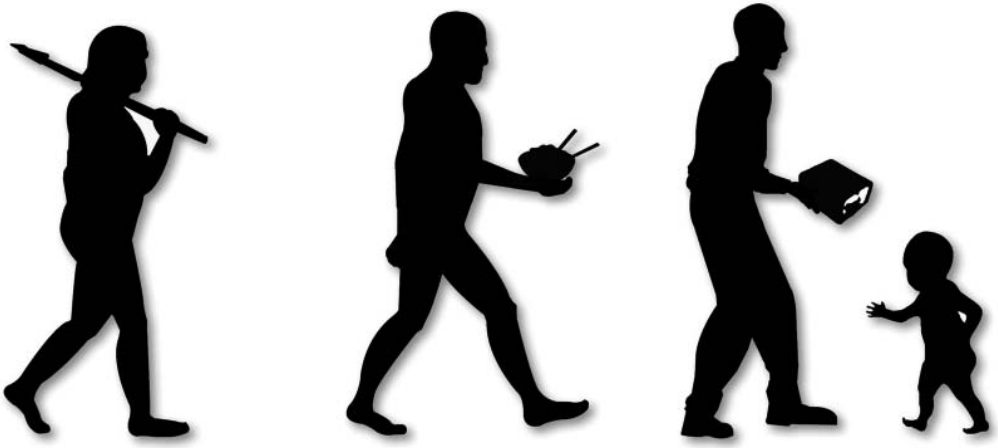
Ob Spenden
etwas bringt?

Ein Antwortversuch.

Ich spende 7 Euro. Einmal im Monat. Ich überlege: Einmal im Monat eine CD weniger. Oder ein Mittagessen. Oder ein vielleicht etwas günstigeres Paar Schuhe.

Eine jungen Frau im Sudan macht mit meiner Spende eine Ausbildung zur Lehrerin. Mit großer Hoffnung kann sie jetzt in die Zukunft blicken und eine Familie gründen.

Der Arbeitsplatz ihres Ausbildners ist dadurch mitfinanziert. Er hat zwar die Qualifikation, aber es gibt zu wenige Leute, die sich den Kurs leisten könen. Durch die Bezahlung der StudentInnen kann er seine Familie ernähren.



Im Dorf, wo der Ausbildner wohnt, gibt es viele arme Familien. Wenn es einer Familie im Dorf besser geht, können sich ein, zwei Nachbarn in der schlimmsten Not Getreide ausborgen. Vielleicht also hat meine Spende sogar ein Leben gerettet.

Ein paar Monate später. Die Lehrerin tritt ihren Dienst an. Sie bringt unzähligen Kindern Lesen und Schreiben bei. Die Bildung ist der Schlüssel für die Zukunft des Landes. Eines jeden Landes.

Einige Jahre später. Die Kinder sind erwachsen geworden. Weil sie Lesen und Schreiben gelernt haben, finden sie bessere Jobs als ihre Eltern. Sie können sich nicht nur um ihre Familien kümmern, sie helfen auch das Land aufzubauen.

Kann es einen anderen Sinn der Evolution geben, als uns zu sozialeren Menschen zu machen?

Further more

Zukunft ohne Hunger

Kongress zu globalem Hunger und nachhaltiger Ernährungssicherheit

1. und 2. Juni 2012
Aula der Wissenschaften
1010 Wien
Wollzeile 27a

Mit:
Kofi Annan, Friedensnobelpreisträger und ehem. UN-Generalsekretär
Kristalina Georgieva, EU-Kommissarin für humanitäre Hilfe und Krisenschutz und 31 ExpertInnen aus 19 Ländern, u. a. Franz Fischler, ehemaliger EU-Kommissar / Marina Ponti, UN-Milleniumskampagne / Mustapha Darboe, UN-World Food Programme, Michael Nkonu, Fairtrade Afrika / Peter Niggli, Alliance Süd / Jane Magigita, Equality for Growth, Tanzania und viele mehr

office@zukunft-ohne-hunger.at
www.zukunft-ohne-hunger.at

Literatur zum Thema Hunger

Jean Ziegler
Wie kommt der Hunger in die Welt.
Goldmann Verlag, München 2002.

Beate Wörner
Gesichter des Hungers: der Hunger Report
Herausgegeben von Brot für die Welt; Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 2005

Welthungerindex 2011
Herausgegeben von ...

Terra global. Welternährung zwischen Mangel und Überfluss
SII Arbeitsmappe
Klett-Pethes Verlag, Gotha und Stuttgart 2004

Geert van Dok, Erika Staudinger
Weltinnenpolitik. Entwicklungspolitische Herausforderungen an das 21. Jahrhundert.
Caritas-Verlag, Luzern 2003.

Richard Gerster
Globalisierung und Gerechtigkeit
h.e.p. Verlag, Bern 2001.

Links zum Thema Hunger

www.alliancesud.ch/globalia
Linksammlung der Dokumentationszentren von Alliance Sud, mit Themenbereich Hunger

www.welthungerhilfe.de
Deutsche Welthungerhilfe

www.allianz-hunger.ch
Schweizerische Allianz gegen den Hunger

www.fao.org (nur Englisch)
UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO)

www.wfp.org
UNO-Welternährungsprogramm (WFP)

www.ifpri.org
International Food Policy and Research Insitutute

Foto: © Franziska Koller, Caritas Suisse

7 Euro vs. 12 Sekunden.
So einfach ist es (für
jeden von uns), etwas
gegen den Hunger in der
Welt zu unternehmen.

Hunger